

Parataxe rückbetrachtet (über den Kaukasus)

Altphilologen, die mit dem Problem einer historischen Erklärung des jetzt allgemein als Subordination bezeichneten Phänomens (obgleich die herkömmlichere Bezeichnung Hypotaxe ist) konfrontiert sind, kommen zu einer sehr einfachen Lösung. So erklärt der Latinist Woodcock (1968.98): „Subordinierte Gliedsätze entstehen dadurch, daß zwei unabhängige Sätze so nebeneinandergestellt werden, daß der eine als abhängig vom anderen empfunden wurde, z. B. „Das muß gemacht werden; Das sagt der Meister“ wurde zu „Der Meister sagt, daß das gemacht werden muß“. Die zwei Hauptsätze sind zu einem geworden, und der ursprünglich unabhängige Satz „Das muß gemacht werden“ ist jetzt ein subordinierter Satz in der Funktion des Objekts zu dem Verb „sagen“. Eine solche parataktische Erklärung ist mir immer intuitiv plausibel gewesen, aber offensichtlich teilt nicht jeder diese Auffassung. Lightfoot (1979.30) lehnt diese Hypothese völlig ab mit den Worten: „Es ist wichtig, früheren oder rekonstruierten Systemen keine „unnatürlichen“ Eigenschaften zuzuschreiben, obwohl dies oft geschieht. Palmer (1954) und andere Latinisten analysieren z. B.

(1) *impero ut Romam eas*

„Ich befehle, daß du nach Rom gehst!“ als einen komplexen Satz, der das Hauptverb *impero* und einen Gliedsatz *ut Romam eas* enthält. Sie behaupten jedoch, daß ein Sprecher des frühesten Lateins anstelle des komplexen Einzelsatzes des klassischen Lateins zwei parallele Sätze geäußert hätte. Er würde also gesagt haben *impero; (ut) Romam eas* „Ich gebe einen Befehl; gehe nach Rom“. Somit habe das vorgeschichtliche Latein aus unabhängigen Sätzen bestanden und erst später begonnen, Komplemente an die Hauptverben zu lagern. Diese parataktische Betrachtungsweise wäre dann gleichbedeutend mit der Behauptung, daß das Proto-Indoeuropäische (PIE) aus einer endlichen Zahl von Sätzen bestanden hätte, da ja die Zahl der Wörter in der Sprache endlich gewesen sei, und dieser Auffassung zufolge gab es keine rekursiven Funktionen der Komplementierung und Relativierung... Wenn das so wäre, dann wäre das PIE eine finite Sprache und grundsätzlich anders als alle bezeugten Sprachen einschließlich deren Tochtersprachen.“

Man kann Lightfoots Bemerkung in zweierlei Weise beantworten:

Erstens kann man damit übereinstimmen, daß die Parataxe in gewissem Sinne „unnatürlich“ ist, und kann dennoch argumentieren, daß es nicht unmöglich sein sollte, Woodcock, Palmer und anderen zu folgen, die dem PIE oder irgendeiner anderen rekonstruierten Sprache „unnatürliche“ Phänomene zuschrieben. Was meinen wir schließlich, wenn wir dieses oder jenes Merkmal „unnatürlich“ nennen? Vermutlich meinen wir damit, daß es typologisch anomal ist — in diesem besonderen Fall, da alle bekannten Sprachen als „einbettende“ Sprachen beschreibbar wären, wird das Vorhandensein eines solchen Einbettungsvorgangs extrapoliert als grundlegen-

des Merkmal jedes Systems, das die Bezeichnung „Sprache“ verdient, mit anderen Worten, wir sind dabei, ein universales Kriterium für Sprache zu postulieren. Sicherlich ist doch hier die Logik suspekt? Schmalstieg (1980.18) beobachtete: „Der Fehler, den diejenigen begehen, die an eine Sprachtypologie glauben, ist es anzunehmen, daß die Menge des Existierenden die Menge des Möglichen ausschöpft. Das ist natürlich falsch, und die Tatsache, daß ein Phänomen noch nicht beobachtet worden ist, macht seine Existenz nicht unmöglich.“ Schmalstieg geht sogar noch weiter und behauptet, daß (? im Grunde genommen — B. G. H.) alles möglich ist, wie er es folgendermaßen ausdrückt: „Wir haben keinen Vertrag mit Gott, daß die historische Entwicklung der Sprache so vor sich gegangen ist, daß wir sie leicht verstehen können.“ (1980.4)

Das ist eine Antwort an Lightfoot. Ein zweites Argument wäre es, wenn man zu zeigen versuchte, daß die Parataxe nicht das „unnatürliche“ Phänomen ist, das sie seiner Meinung nach in erster Linie darstellt. Man würde das erreichen, wenn man demonstrieren könnte, daß parataktische Konstruktionen noch als lebensfähige Strukturen in lebenden Sprachen existieren. Und diese Position werde ich in diesem Fall zu vertreten suchen, obgleich ich unter anderen Umständen die Auffassung von Schmalstieg gegen die von Lightfoot unterstützen würde.

Kehren wir für einen Moment zu dem oben erwähnten lateinischen Beispiel zurück. Wir bemerken, daß der Gliedsatz im Beispiel aus der klassischen Periode seinen Ursprung vermutlich in der sogenannten „jussiven“ Rolle des Konjunktivs hat. Tatsächlich hätte Lightfoot den zweiten Gliedsatz genauer übersetzen sollen, nämlich als „Du *sollst* nach Rom *gehen*“, da die eigentliche Befehlsform „Geh nach Rom!“ im Lateinischen durch den Imperativ *i!* wiedergegeben worden wäre. Da nun die Sprechsituation enthält, daß die erste Person die zweite Person anspricht, ist der zweite Gliedsatz gleichbedeutend mit dem direkten Zitat der tatsächlichen Form der Anrede, die von dem Subjekt der ersten Person Singular des ersten Verbs verwendet wurde. Bei einer Änderung der Person des Subjekts des ersten Verbs (z. B. „Er befiehlt: Du *sollst* nach Rom *gehen*“) würde der zweite Gliedsatz nicht mehr die Form der Worte repräsentieren, die von diesem neuen Subjekt verwendet wurden, aber er würde hier immer noch die direkte Rede eines beliebigen Sprechers widerspiegeln. Mit anderen Worten, das Phänomen des Berichts der direkten Rede erweist sich möglicherweise als nicht unwesentlich für unser Problem.

Diese Relevanz wird noch deutlicher, wenn man sich auf die „optative“ Funktion des lateinischen Konjunktivs bezieht, um die Herkunft der (zum Schluß eingebetteten) Konstruktion zu erklären, die mit Verben des Fürchtens verbunden ist. Wir berufen uns auf Woodcock (S. 100-1) und nehmen eine ursprünglich parataktische Sequenz an.

- (2) ne hoc fiat: vereor
nicht das möge-es-geschehen ich-fürchte
„Möge das nicht geschehen! Ich fürchte.“

Diese Konstruktion wird im klassischen Latein hypotaktisch:

- (3) vereor ne hoc fiat
„Ich fürchte, daß das geschehen könnte.“

Hierbei repräsentiert die Art und Weise, in der das Objekt der Furcht offen ausgedrückt wird, entweder die tatsächliche Aussage oder zumindest den Gedanken der Person, die Furcht empfindet. Interessanterweise wurde eine Befürchtung, daß etwas **nicht** geschehen möge, im frühen Latein sehr häufig durch nichtnegierte Strukturen folgenden Typs ausgedrückt:

- (4) vereor ut hoc fiat
„Ich befürchte, daß das **nicht** geschehen wird.“

wobei wir feststellen, daß es kein negatives Element im Lateinischen gibt. Dieses wird abgeleitet aus (oder so würde der Vertreter der Parataxe-Auffassung argumentieren):

- (5) ut (utinam) hoc fiat! vereor
„Daß (= /ut(inam)/) das geschehen möge! Ich fürchte (d. h. daß es **nicht** geschehen möge).“

Im klassischen Latein jedoch wäre die üblichere Konstruktion gewesen:

- (6) vereor ne hoc non fiat
daß das nicht

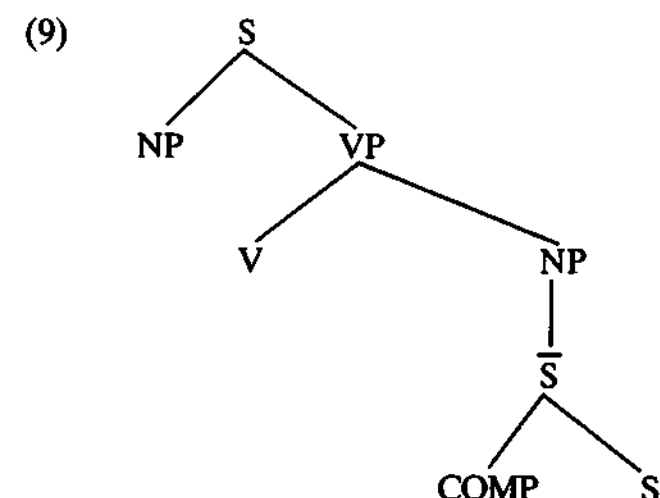
wobei die Hypotaxe in einer Weise etabliert ist, daß /ne/ nicht mehr als Partikel fungiert, die das konjunktivische Verb negiert, sondern, um es modern zu sagen, den COMP-Knoten eines völlig eingebetteten $\bar{S}$ füllt, was die Anwesenheit der Negativpartikel /non/ erforderlich macht, damit die korrekte Bedeutung vermittelt wird.

Das Material, das hiermit präsentiert wurde, schafft, wie ich hoffe, eine Verbindung zwischen den postulierten parataktischen Strukturen und der Wiederholung von direkter Rede. Das ist der wesentliche Punkt, den ich weiter untersuchen möchte. Und bevor wir uns dem Kaukasus zuwenden, möchte ich eine einleitende Bemerkung in bezug auf das direkte Berichten von Rede im modernen Englisch machen. Offensichtlich ist es notwendig, die syntaktischen Varianten, die in den folgenden zwei synonymen Beispielen verwendet werden, zu erklären.

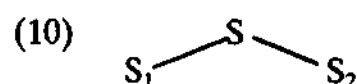
- (7) John said (that) he would be here by lunch-time. So what's happened to him?

- (8) John said: „I shall be there by lunch-time“. So what's happened to him?

Die natürlichste Erklärung nach meiner Auffassung ist, daß (7) die hypotaktische Struktur repräsentiert, die schematisch so dargestellt wird:



während (8) eine parataktische Struktur illustriert, die in folgender Weise grob charakterisiert werden kann:



wobei S_2 (nämlich: I shall be there by lunch-time „Ich werde spätestens zu Mittag dort sein“) koordiniert ist mit S_1 (= John said „John sagte“) (d. h. eine Einbettung ist hierbei nicht enthalten). Und in der Tat entspricht das, wie mir Mike Lumsden freundlicherweise mitteilte, der Analyse von Partee (1973) und Banfield (1973), die von Emonds (1976.3) übernommen wurde, um direkte Zitate zu erklären. Die oben erwähnten Verfasser nehmen eine unterliegende Folge zweier distinktiver Sätze an, von denen der erste in diesem speziellen Falle wäre: (11) s_1 (John said this) s_2 „John sagte dieses“, in welchem der NP-Knoten, der von dem Demonstrativpronomen /this/ besetzt ist, im Laufe der Entwicklung getilgt würde, wodurch auch die beiden distinktiven Sätze gleichartige Knoten erhielten. Das erklärt auch das damit verbundene Intonationsmuster, das natürlich nicht das von zwei gänzlich unverbundenen Sätzen ist. Neben dem vorausgehenden Glied „this“ in (11) gibt es noch eine Reihe von Varianten. Später werden wir noch die Bedeutung eines Adverbials begründen, das im Englischen schließlich als „thus“ realisiert wurde.

Daraus folgt, daß wir, wenn diese Analyse akzeptiert wird, einen Beweis für das Englische (und viele, wenn nicht alle, andere Sprachen) haben, daß die Parataxe eine lebendige Erscheinung ist und tatsächlich in einem Kontext häufig vorkommt, in dem man vielleicht gewöhnt ist, wegen des Vorkommens inkontroversibel eingebetteter Strukturen wie zum Beispiel der in (7) ausschließlich in Begriffen der Hypotaxe zu denken. Aber selbst wenn diese Interpretation des englischen Materials akzeptiert wird, könnte doch eingewandt werden, daß das nicht rechtfertigt, den rekonstruierten Proto-Sprachen die Parataxe generell zuzuschreiben, da in bezug auf die „verba dicendi“ (und bestimmte „verba sentiendi“, die ihnen semantisch nahestehen wie z. B. „denken“, „erwägen“, „nachdenken“, „meinen“ usw. ... vgl. Munro: 1982.304) etwas Sprachspezifisches eine Rolle spielen könnte, das die Beibehaltung der Worte, die ursprünglich gesagt oder gedacht wurden (d. h. die parataktische Variante), zu einer ebenso lebensfähigen Form macht wie ihre Wiedergabe durch eine hypotaktische Konstruktion. Um daher derartige mögliche Einwände vorwegzunehmen und um gleichzeitig das Heranführen der Altphilologen zu rechtfertigen, wollen wir anderswo überzeugende Beispiele für parataktische Strukturen suchen. Unter Beachtung des eben Gesagten sollte es keine Schwierigkeit bereiten, in dieser Beziehung Beispiele der Wiedergabe direkter Rede/Gedanken mit anderen Verben als den expliziten „verba dicendi“ (und gleichgearteten) als überzeugend anzuerkennen. Das scheint nun der geeignete Augenblick zu sein, die Aufmerksamkeit auf den Kaukasus zu lenken.

Ich werde meine Beispiele nur zwei der 38 im Kaukasus beheimateten Sprachen entnehmen, nämlich dem Georgischen und dem Abchasischen.

Obwohl wir uns hier nicht in erster Linie mit der berichteten Rede im Georgischen oder Abchasischen beschäftigen, ist es interessant festzustellen, daß beide Sprachen den direkten Bericht gegenüber dem indirekten bevorzugen. Das gilt besonders für das Abchasische.

Beide Sprachen verwenden auch besondere Marker, um den direkten Status des Zitats zu kennzeichnen. Das macht es uns leicht, das direkte Zitat unabhängig vom Kontext zu identifizieren. Wir wollen daher zunächst die relevanten Marker in beiden Sprachen identifizieren. Das Georgische hat zwei Suffixpartikeln, nämlich /-me + tk + i/ und /-o/. Es gibt eigentlich noch eine dritte (= /-tko/ oder /-tkv-a/), aber das ist für unsere Untersuchung nicht relevant (vgl. Hewitt: 1981 und 1984). Die erste wird Suffix des letzten Wortes des Zitats, üblicherweise des Verbs, wenn der Sprecher die erste Person Singular ist. Die Partikel leitet sich ab aus einer Verschmelzung der Wörter /me v-tkv-i/ „ich sagte (es)“; /-o/, von unbekannter Herkunft, wird in gleicher Weise zum Suffix, wenn der Sprecher nicht die erste Person Singular ist, z. B.

- (12) me v-tkv-i, ver mo-val-me+tk+i
ich ich-sagte nicht ich-werde-in-der
(-es) Lage-sein-zu-
kommen
(-ich-sagte)

„Ich sagte, daß ich nicht in der Lage sein würde zu kommen“

- (13) žon-ma tkv-a, sadil-is dro-mde
John er-sagte des Mittag- bis-zur-Zeit
(-es) essens
mand v-i-kn-eb-i-o
dort ich-werde-sein (-er-sagte)

„John sagte, daß er bis zur Mittagszeit dort sein werde (//: „Ich werde dort sein...“)

Im Abchasischen ist der eine Marker eines direkten Zitats, nämlich /h^oa/, identisch mit der Wurzel des Verbs „sagen“ (= /a-h^oa-ra/), das hier ursprünglich dem englischen Perfect Participle „having said (it)“ (= (es) gesagt haben) äquivalent ist. Er steht am Ende eines Zitats, kann aber auch unter bestimmten Umständen, die hier nicht unmittelbar relevant sind, ausgelassen werden (Hewitt: 1979.5), z. B.

- (14) s-gə + la- wa- m
ich-stehe-auf DYNAMIC (PRÄSENS) nicht
h^oa (Ø-) r+ a- s- h^oa jt
es ihnen zu ich sage FINIT (AORIST)
„Ich sagte ihnen, daß ich nicht aufstehen würde (//:
„Ich werde nicht aufstehen“)

Wir sind nun in der Lage, Fälle zu betrachten, in denen ein solches direktes Zitat verbunden ist mit Verben, die nicht „verba dicendi“ sind (oder die Übersetzungsäquivalente von jenen gewissen „verba sentiendi“, die oben erwähnt wurden). Die Verben des Fürchtens im Lateinischen sind schon erwähnt worden, und ich möchte zunächst ihre Äquivalente im Georgischen und Abchasischen betrachten.

Das Georgische besitzt einen allgemeinen Ergänzungs-/rom/, das in praktisch allen Typen eingebetteter Konstruktionen in der Sprache in mindestens einer Variante erscheint. Und eine völlig eingebettete Konstruktion kann sehr gut benutzt werden, um das Objekt von Furcht auszudrücken, z. B.

- (15) m-e-šin-i-a, (rom) gada-var-d-e-s-me + tk + i
es-ist-eine-Furcht-mir daß er-wird-fallen
(FUTUR)

„Ich fürchte, daß er fallen kann//wird“

Das Interessante dabei ist, daß das nicht die einzige mögliche Version ist, es ist noch nicht einmal die erste Wahl. Die gebräuchlichste Form, den Inhalt von (15) auszudrücken, ist:

- (16) m-e-šin-i-a, ar gada-var-d-e-s-me + tk + i
nicht möge-er-fallen
(KONJUNKTIV)-
PARTIKEL

wobei wir die automatische Anwesenheit von /-me + tk + i/ in Verbindung mit dem Konjunktiv bemerken, der deutlich optativ fungiert (d. h. als Ausdruck eines Wunsches). Selbst damit sind die syntaktischen Möglichkeiten nicht erschöpft. Um die anderen Redepartikeln zu zeigen, werde ich die Person des Subjekts vom Verb des Fürchtens verändern:

- (17) e-šin-i-a, xom ar gada-var-d-eb-a-o
doch nicht

oder

- (18) e-šin-i-a, vai-tu gada-var-d-eb-a-o
wehe, wenn

„Er fürchtet, daß er fallen könnte//würde“

Wie immer man auch die *innere* Zusammensetzung des Furcht-Gliedsatzes in (18) erklärt — haben wir zum Beispiel /vai/ „wehe!“, das eine gemilderte Apodosis zu einer Protasis ist, die durch /tu/ „wenn, falls“ eingeleitet wird? — in bezug auf den Status des Furcht-Gliedsatzes als ganzen in den letzten drei Beispielen gegenüber dem einleitenden Verb des Fürchtens gibt es gewiß keine Mehrdeutigkeit. Sie sind einfache, direkte Zitate der Variantenformen, in denen Furcht erfahren oder ausgedrückt wird. Die Parallele zwischen (16) und (3) ist exakt, abgesehen von der typischen nichtindoeuropäischen Anwesenheit einer Rede-Partikel im Georgischen. Natürlich muß ich voraussetzen, daß niemand etwas einzuwenden hätte, die Verben des Fürchtens aus unserer Betrachtung auszuschließen, da ja z. B. „denken“, „nachdenken“ usw. semantisch den reinen „verba dicendi“ so nahe sind, daß direkte Zitate nur mit ihnen zu erwarten sind. Sollte jedoch jemand etwas einzuwenden haben, so würde ich erwidern, daß Kollokationen der hier erwähnten Art im Englischen ganz ungebräuchlich sind mit dem Ergebnis, daß nach meiner Auffassung die Verben „fürchten, etwas befürchten“ mit ihren Übersetzungsäquivalenten *nicht* zusammen mit Verben wie „denken“ mit seinen Übersetzungsäquivalenten klassifiziert werden sollten, mit denen direkte Zitate keineswegs ungewöhnlich sind.

Damit mir nicht vorgeworfen wird, nicht die ganze Wahrheit hinsichtlich des Georgischen zu sagen, sollte ich erwähnen, daß es abhängig von einer Reihe von Variablen eine beträchtliche Zahl von Variationen in der Syntax der Fürchten-Gliedsätze gibt. Die Variablen sind z. B. die Zeitform des einführenden Verbs, die Zeit-Korrelation zwischen dem Fürchten-Verb und der Furcht, der positive bzw. negative Status der beiden Gliedsätze, der interrogative bzw. nicht interrogative Status des einführenden Satzes. Selbst in den drei zitierten Beispielen sind die Rede-Partikeln nicht obligatorisch, obgleich ihr Vorhandensein vorgezogen wird. Und noch eine andere Alternative zu den schon gegebenen führt zu Verwechslungen von Parataxe und Hypotaxe: vgl. mit (15) und (16) gemeinsam:

- (19) m-e-šin-i-a, rom ar gada-var-d-e-s(-me + tk + i)
Tatsächlich bildet (19) (ohne Rede-Partikel) die Basis für das Präteritum-Äquivalent von (16), wo der Aorist Konjunktiv durch den Indikativ Plusquamperfekt ersetzt wird (was die gleiche Veränderung ist wie die in den Zweck-Gliedsätzen belegte zwischen primärer bzw. historischer Folge), z. B.

- (20) m-e-šin-od-a, (rom) ar
 mir-war-eine-Furcht nicht
 gada-ward-n-il-i-qo(*-me + tk + i)
 er-war-gefallen

„Ich fürchtete, daß er fallen würde//könnte“

Die Veränderung der Zeitform des Verbs des Fürchtens in (17) und (18) bewirkt keine Veränderung für den übrigen Teil dieser Äußerungen. Trotzdem scheint mir die Existenz von Mustern wie in (16)-(18) ein positiver Beweis zugunsten der Natürlichkeit der Parataxe für die Fälle zu sein, in denen der englische Sprecher „a priori“ nur eine Einbettung erwarten würde. Da wir nun fünfzehn Jahrhunderte lang georgische Literatur haben, ist es vernünftig zu fragen, welche Konstruktion in den frühesten Texten bevorzugt wurde. Ein altgeorgisches Beispiel ist:

- (21) m-e-šin-i-s, nu-uķue... gan-rqun-n-e-s
 mir-ist-eine- sie-mögen//werden-ver-
 Furcht dorben-sein
 gon-eb-a-n-i tkuen-n-i
 Sinne euere
 „Ich fürchte, daß euere Sinne verdorben sind“
 (2. Kor. XI:3)

Nun gibt es das Problem, wie man am besten die ursprüngliche Wirkung des Elements /nu-uķue/ erklärt. Die Schwierigkeit besteht darin, daß der Konjunktiv im Altgeorgischen (und das Verb in (21) ist formal Aorist Konjunktiv) auch als Surrogat für den noch nicht entwickelten Indikativ Futur diene. Wenn wir es hier mit einem „realen“ Konjunktiv zu tun haben, dann ist die erwartete Negativform /ara/ und nicht /nu/ (Šanize: 1976.147), ebenso wie im modernen Georgischen das prohibitive /nu/ mit dem Indikativ verbunden ist, doch bleibt es verführerisch anzunehmen, daß (21) der Vorläufer von Typ (16) gewesen sein könnte. Da auf der anderen Seite /uķue/ regelmäßig mit dem Konditionalmarker /tu/ verwendet wurde in der Form /uķue-tu/, um die Protasis einzuleiten, ist es möglich, daß (21) der unmittelbare Vorläufer des Typs (18) gewesen ist. So oder so, es gibt keine Schwierigkeit, (21) als von Anfang an parataktisch zu bestimmen. Es stimmt zwar, daß in (21) keine Rede-Partikeln vorhanden sind, aber das ist ganz normal, da /-o/, die einzige Rede-Partikel, die in den Evangelien bezeugt ist, nur fünfmal vorkommt. Imnaišvili 1975.99). Mit anderen Worten, die Rede-Partikeln scheinen relativ späte Entwicklungen zu sein, von denen /-o/ zuerst bezeugt ist.

Wenn wir uns dem Abchasischen zuwenden, so finden wir, daß der parataktische Status der Fürchten-Ausdrücke noch deutlicher als im Georgischen ist, da alle fünf Varianten die Anwesenheit der Rede-Partikel /h^oa/ verlangen. Die Möglichkeiten sind: (a) die entsprechende Protasis-Form; (b) die geeignete Zeitform des Indikativs; (c) die „bewegte“ Interrogativ-Form der geeigneten Zeitform, die durch die Suffigierung von /-š/ an die relevante einfache Interrogativ-Form gebildet wird; (d) die negierte Optativ-Form der geeigneten Zeitform; (e) die negierte Konjunktiv-Form der entsprechenden Zeitform. Alle Möglichkeiten werden in der Folge illustriert:

- (22) (a) d- қа- ha- r h^oa //
 er hinunter fallen wenn
 (b) d- қа- ha- wa- jт h^oa //
 DYN FIN
 (PRÄ-
 SENS)

- (c) d- қа- ha- rə - { w- } h^oa //
 ma-
 NICHT-FIN FRAGE
 (FUTUR)

- (d) d- қа- m- ha- nda(-z) h^oa //
 nicht OPTATIV •

- (e) d- қа- m- h[a-] aa + jт h^oa s- š^oa-
 KON- ich in-Furcht-
 JUNKTIV sein
 wa- jт //s-š^oa-wa-n
 DYN FIN (PRÄSENS) FIN (IM-
 PERFEKT)

„Ich fürchte//fürchtete, daß er fallen mag//könnte“

Von diesen fünf Varianten kann nur die Protasis-Form (a) keine vollständige, unabhängige Äußerung allein bilden. Man beachte, daß es nicht möglich ist, den Fürchten-Gliedsatz als Satzargument des Verbs des Fürchtens zu analysieren, welches zweifelsfrei intransitiv ist. Damit ein (indirektes) Objekt mit ihm verbunden werden kann, muß ein besonderes Element in den Verbalkomplex eingeführt werden wie z. B. in:

- (23) a- xaça sə - j+ c^o- š^oa-wa-jт
 der Mann ich ihn von

„Ich fürchtete mich vor dem Mann“

Wir haben tatsächlich eine annähernd gleiche Situation im Georgischen, wo das Verb des Fürchtens, das wir oben genannt haben, ein Scheinsubjekt in der dritten Person Singular nimmt. Wenn aber das Objekt der Furcht tatsächlich als verbales (indirektes) Objekt genannt wird, steht es im Genitiv, der von der Postposition /-gan/ „von“ regiert wird.

- (24) қac- isa (-gan) m-e-šin-i-a (//m-e-šin-i-s)
 Mann GEN von

„Ich fürchte mich vor dem Mann“

Wenn wir damit von dem intransitiven Charakter der Verben des Fürchtens ausgehen, finden wir sicherlich parataktische Konstruktionen, die mit ihnen verbunden sind, nicht sonderlich überraschend. Munro (1982) argumentiert, daß „verba dicendi“ (und „verba sentiendi“, die auch die direkte Rede einleiten) ausgeprägt intransitive Merkmale haben. Das gilt für viele Sprachen einschließlich des Englischen. Daher ist die eingebettete Konstruktion ein derart überraschendes Phänomen mit solchen (scheinbar) intransitiven Verben.

Um zu demonstrieren, daß die Parataxe nicht auf Kontexte, die durch ein explizites Verb des Fürchtens eingeleitet werden, beschränkt ist, sollen die folgenden drei Beispiele, die einem kürzlich geschriebenen Essay eines der populärsten georgischen Schriftsteller, Nodar Dumbadse, entnommen sind, untersucht werden. In den ersten zwei Fällen mag man annehmen, daß ein Verb des Fürchtens impliziert ist (semantisch, wenn nicht syntaktisch gesprochen):

- (25) aket- ikit ga-i-xed-ga-mo-i-xed-a,
 hierher dorthin er-schaute-umher
 xom ara- vin m-xed-av-s-o
 doch nicht wer er-sieht-mich (-sagte-er)
 „Er schaute sich um, um sicherzugehen, daß ihn niemand beobachtete“

- (26) қnev-is қaml-is a-mo-γ-eb-a ver
 des Blut- der Medizin das Heraus- nicht
 drucks nehmen
 ga-v-bed-e, ra-me ar i-pikr-o-n
 me + tk + i

„Sobald Wachtang den Thron bestiegen hatte, ging er daran, die Feinde zu bestrafen“ (Gogebašvili).

Wie sollen wir die Wörter /tu ara/ in dieser Konstruktion erklären? Es ist notwendig, sich zu erinnern, daß, abgesehen von dieser Konstruktion, diese Wörter nur in Alternativfragen der Struktur „QU^S oder nicht?“ verwendet werden. Es ist wahr, daß die Frageintonation, die für solche Fragen im Georgischen charakteristisch ist, in dem Konstruktionstyp (31) fehlt, in dem das typische geringsteigende Intonationsmuster des georgischen untergeordneten Satzes vorhanden ist. Trotzdem ist es ganz eindeutig, daß eine alternative Frage die Wurzel des heutigen temporalen Ausdrucks ist. Das Problem besteht darin zu entscheiden, ob wir synchronisch betrachtet hier noch die parataktische Struktur von (10) haben oder einen vollständig subordinierten temporalen Adverbialsatz, wobei letzterer für die Intonation verantwortlich wäre. Es gibt zwei Argumente zugunsten des Vorhandenseins der Struktur (10).

Erstens, wenn es sich hier um einen vollständig subordinierten Satz handelt, dann muß der COMP-Knoten von der Sequenz /tu ara/ besetzt sein. Diese Analyse würde /tu ara/ zum einzigen postverbalen Komplement in georgischen finiten Sätzen machen. Zweitens, es gibt im allgemeinen keine strenge gegenseitige Ordnungsbeziehung zwischen Haupt- und Gliedsätzen im Georgischen, und doch ist es in Beispielen wie (31) obligatorisch, daß der Satz, der /tu ara/ enthält, dem vorangeht, der in englischer Übersetzung der Hauptsatz wäre. Diese zwei Erwägungen führen mich zu der Annahme, daß das, was ursprünglich ein lebendiges (und parataktisches) Mittel gewesen sein muß, um darzustellen, daß eine verbale Handlung so schnell erfolgte, daß es schwierig war zu entscheiden, ob tatsächlich Zeit für den Abschluß der anderen verbalen Handlung vorhanden war, trotz der assoziierten Intonation im synchronen Georgischen noch keinen hypotaktischen Status erreicht hat.

Damit man es nicht für höchst unverständlich hält, daß eine unabhängige Fragestrategie möglicherweise in der hier beschriebenen Weise bei Strukturen wie (31) funktionieren könnte, möchte ich auf das Mingrelische, die Schwestersprache des Georgischen, hinweisen, bevor wir uns dem Abchasischen zuwenden. Im Mingrelischen sind Entscheidungsfragen durch Suffigierung des Verbs mit der Partikel /-o/ (die *nichts* zu tun hat mit der georgischen Rede-Partikel /-o/, von der oben die Rede war) markiert. Dies bedenkend, untersuchen wir (32) und stellen fest, daß es wie im Georgischen keine Umkehrung der Gliedsätze geben kann:

(32) boš-i-k gi-o-žin-u-o k-i-čin-u
Junge er-schaute- er-erkannte-
zu-ihr-QU sie-wieder

zyabi
Mädchen

„Sobald der Junge sie anschaute, erkannte er das Mädchen wieder“ (Abesaze: 1963.18)

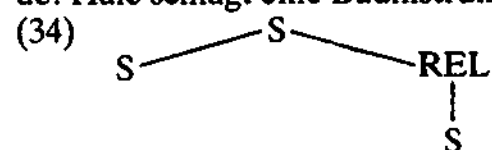
Wir sehen wieder, daß eine geradlinige Fragebildungsstrategie erscheint, wo man natürlicherweise einen Ergänzer erwartet, der den eingebetteten Status des Gliedsatzes markiert, den er regiert. Das Mingrelische bedient sich seines Entscheidungsfragen-Markers, während das Georgische die Alternativfragen-Strategie bevorzugt. Und es ist eine genaue Parallele zum Mingrelischen, die wir als eine der Übersetzungsäquivalentvarianten im Abchasischen entdecken. Es ist an dieser Stelle vielleicht angebracht zu erwähnen, daß Abchasier und Mingrelier unmittelbare Nachbarn sind und daß vie-

le Siedlungen im südlichen Teil Abchasiens eine gemischt abchasisch-mingrelische Bevölkerung haben.

Im Abchasischen werden solche Interrogative durch Suffigierung der nichtfiniten Form der entsprechenden Zeitform mit /-ma/ erzeugt. Der „Interrogativ“-Satz geht obligatorisch dem „Haupt“-Satz voraus, und das Intonationsmuster der gesamten Sequenz ist wie im Georgischen und Mingrelischen das typische einer untergeordnet-übergeordneten gliedsatzartigen Sequenz. Diese Struktur behält jedoch ihren mutmaßlichen ursprünglichen expressiven Charakter bei und tendiert daher dazu, nur unter besonderen Umständen (gewöhnlich beschränkt auf Erzählungen des Volkes und Literatur) gebraucht zu werden. Das kann im Englischen durch die archaische und gleichermaßen expressive Interjektion „lo“ (= siehe [da]) am Beginn des Hauptsatzes wiedergegeben werden:

(33) wərt (Ø-) ca-ma, a- č-c^oa [a-] ašta
jene sie gehen-QU die Reiter den Hof
j- aa- ta- l- †
sie hier- in ein- FIN (AOR)
her treten
„Sobald sie gingen, siehe da, kamen die Reiter in den Hof“

Die obige Diskussion war dazu bestimmt zu zeigen, daß die Parataxe weit davon entfernt ist, das „unnatürliche“ Phänomen zu sein, wie es Lightfoot offensichtlich annimmt. Die Parataxe ist ein völlig natürliches und lebendiges syntaktisches Mittel in mindestens drei kaukasischen Sprachen, von der Möglichkeit des direkten Redeberichts in weniger exotischen Sprachen wie dem Englischen ganz zu schweigen. Wenn die Analyse der Parataxe, wie sie hier vorgeschlagen wird, für die Anwesenheit der Rede-Partikeln in abchasischen und georgischen Ausdrücken des Zweckes und des Fürchtens akzeptiert wird, warum sollten wir dann nicht der Tradition der klassischen Philologen folgen, indem wir eine Entwicklung der hypotaktischen von früheren parataktischen Strukturen in der indoeuropäischen Sprachfamilie annehmen? Eine Variante für den Ausdruck des Zwecks im Abchasischen scheint in der Tat ein gegenwärtiger Beweis für die Art des Wechsels vom parataktischen zum hypotaktischen Status zu sein, der traditionellerweise für die indoeuropäischen Sprachen angenommen wurde. Ich habe parataktische Strukturen für drei verschiedene Konstruktionstypen aus dem Kaukasus nachgewiesen. Um die behauptete Natürlichkeit der Parataxe in der Sprache zu stützen, möchte ich die Analyse von Relativsätzen für eine Reihe australischer Sprachen erwähnen, die von Hale (1976) vorgenommen wurde. Hale schlägt eine Baumstruktur vor:



denn es handelt sich seinen eigenen Worten zufolge um „eine provisorische Konfiguration, die die formale Tatsache ausdrückt, daß der Relativsatz an den Hauptsatz eher *angefügt* als in ihn eingebettet ist“ (S. 86). Obwohl Hale nicht ausdrücklich den Terminus „Parataxe“ verwendet, sollte seine Struktur mit der unter (10) angegebenen verglichen werden, damit die Parallele deutlich wird. Selbst wenn man jetzt der Meinung ist, daß ich erfolgreich zugunsten der Parataxe argumentiert habe, würde ich nicht behaupten, daß irgendetwas Kontroverses behauptet worden ist, denn alles, was ich getan habe,

Im modernen Georgischen werden Substantiv-Komplement-Sätze durch das Element /rom/ „daß“ eingeleitet. Wenn wir keine altgeorgischen Zeugnisse zur Verfügung hätten, könnten wir nichts über die mögliche Geschichte dieser Methode der Einbettung sagen. Wir verfügen aber über reiches altgeorgisches Material, und dort finden wir, daß die Funktion der Einführung solcher Gliedsätze von zwei Komplement-Elementen übernommen wird, von /ra-me-tu/ und /vi-t-ar-me-d/; darüber hinaus war /tu/ allein mit „verba dicendi“ möglich, obgleich es selten bezeugt ist. Wenn man nun die Konstruktionen, die mit „verba dicendi“ verbunden sind, untersucht, so findet man, daß in vielen Fällen ein direktes Zitat dem Einführungsverb des Sprechens unmittelbar folgt. Man findet aber auch Beispiele, wo eines der drei oben erwähnten Elemente zwischen Einführungsverb und direktes Zitat tritt, z. B.:

Akkusativ verwendet wurde, *in Beziehung zu welchem, in Bezug auf welches, hinsichtlich welcher*... Bei Homer wird /hó/, Neutrumform des Relativpronomens /hós/, wie /hóti/ verwendet¹. Da man annimmt, daß der Stamm des griechischen Relativpronomens sich aus einem indoeuropäischen deiktischen (nämlich anaphorischen // kataphorischen) Stamm entwickelt hat, sind wir der Art Grundbedeutung, die wir den drei altgeorgischen Komplementelementen zugeschrieben haben, sehr nahe. Da nun in der Tat /ti/ der Nominativ-Akkusativ Singular Neutrum des griechischen Indefinitpronomens ist, ist man versucht, eine Parallele zu ziehen zwischen dem griechischen /hó/ und dem georgischen /tu/ „daher, folglich“ auf der einen Seite und dem griechischen /hó+ti/ und dem georgischen /ra-me+tu/ „so etwas wie dieses = folglich, daher“ auf der anderen. Wenn das griechische /hóti/ ursprünglich zum Einführungsverb gehörte und in jener Zeit nicht als COMP eines eingebetteten Satzes fungierte, könnten wir seine Anwesenheit im direkten Zitat selbst in der neutestamentlichen Zeit als einen Archaismus erklären, der seine frühere Funktion widerspiegelt (das gleiche kann von der neugeorgischen Konstruktion gesagt werden, wo /rom/ als Konjunktion benutzt wird zusammen mit der Partikel der direkten Rede und den tatsächlich gesprochenen Worten). Die griechische Quelle für (36) lautet z. B.:

(40) eípen hóti hōnegō: apekephálisha Io:ánnē:n,
er-sagte ? den ich ich-ent- Johannes
hauptete

hoútōs e:gért^{he}: ek nekrō:n
dieser er-ist-auferstanden von den-Toten

Für die Untersuchung des letzten Indikators für die postulierte Beziehung zwischen parataktischem Berichten von direkter Rede und hypotaktischer nominaler Gliedsatz-Komplementierung wenden wir uns wieder dem Abchasischen zu, wo eine Reihe von Verben ermöglicht, daß der Komplement-Gliedsatz eine finite Verbform enthält, die von der Rede-Partikel /h^oa/ gefolgt wird, z. B.

(41) wə j də - ca- wa- j t h^oa //
er er gehen DYN FIN(PRÄS),
də -ca-
wa- n h^oa (Ø-) z- d ə r-wa- n
FIN es ich wis- DYN FIN
(IM- sen (IM-
PERF) PERF)

Anmerkung

1 Etwas Ähnliches gilt für /h^oa/ in der Fürchten-Konstruktion. Von den fünf Möglichkeiten ist (a) die häufigste. In dem hier zitierten Beispiel ist es nicht schwierig, den Referenten des Pronomens in der Fürchten-Konstruktion zu identifizieren. Was aber geschähe, wenn das Subjekt des Verbs des Fürchtens in der dritten Person Singular stünde, während das Subjekt von „fallen“ (z. B.) in der ersten Person wäre? Wenn eine beliebige der vier Varianten ausgewählt würde, drückte das Abchasische aus, was in wörtlicher Übersetzung lautete: „Er hat Furcht vor mir: Möge er nicht fallen (usw. ...)!“ (um den Optativ nur einmal zur Veranschaulichung der Konstruktion zu verwenden):

də -ka-m-ha-nda(-z) h^oa də -sə +c^o-š^oa-wa-jt
wobei das /də -/ des Fürchten-Gliedsatzes und das /-sə +/ des Verbs des Fürchtens koreferentiell sind. Genau das würde man aber erwarten, wenn die Konstruktion tatsächlich parataktisch wäre. Wenn jedoch die häufigste Variante (a) ausgewählt würde, dann zeigte der Ausdruck des Fürchtens eine

„Ich wußte, daß er gerade ging“ wobei die Möglichkeit, entweder das Präsens oder das Imperfekt mit /h^oa/ zu verwenden, die Schlußfolgerung erlaubt, daß die gleiche Erklärung wie die vorher bei der Diskussion der Darstellung des Zweckes im Abchasischen verwendete auch hier zutrifft, d. h. daß anstelle eines eingebetteten Komplement-Gliedsatzes die Sprache sich ursprünglich einer parataktischen Konstruktion der direkten Rede bediente. Zu diesem Zeitpunkt wird die Zeitform des Verbs notwendigerweise diejenige gewesen sein, die zu dem Moment gehört, den die relevante Kenntnis betrifft (d. h. das Präsens; denn was ich zu dem relevanten Zeitpunkt wußte, war „Er geht gerade“). Während diese Konstruktion heute noch völlig lebendig ist, scheint die Partikel /h^oa/ wieder einen Wandel ihrer Funktion zu erleben, wobei sie offenbar in der Lage ist, als Komplementelement zu fungieren, das einen völlig eingebetteten Substantiv-Komplement-Gliedsatz regiert. Daraus ergibt sich die mögliche Wahl des Imperfekts in (41).

Unter Berücksichtigung der morphologischen und syntaktischen Anhaltspunkte aus dem Altgeorgischen und dem Altgriechischen gibt es nach meiner Auffassung Argumente, eine Entwicklung in diesen Sprachen anzunehmen, wobei die hypotaktische Konstruktion, die mit der finiten Repräsentation von Substantiv-Komplement-Gliedsätzen verbunden ist, sehr wohl aus einer Neuanalyse dessen, was ursprünglich einfach nur die parataktische Verbindung eines Verbs der Rede oder Wahrnehmung mit der direkten Darlegung der tatsächlich gesprochenen Wörter oder gedachten Gedanken gewesen ist, hervorgegangen sein könnte. Die Art und Weise der Realisierung von (konventionell so genannten) Substantiv-Komplement-Gliedsätzen, wie sie in einer der heutigen abchasischen Varianten die Regel ist, mag als lebendiger Beweis für eine solche Veränderung im Prozeß der Entwicklung gelten.

Wenn das, was wir oben behauptet haben, gültig ist, dann ist die Parataxe nicht das unnatürliche Phänomen, wie es Lightfoot annahm. Es ist damit ein Merkmal, das jeder rekonstruierten Sprache zugeschrieben werden kann, wenn die linguistischen Fakten in den Reflex-Sprachen eine solche Rekonstruktion zu rechtfertigen scheinen.

Veränderung zur Pronominalform, wobei ein Personalpronomen in der ersten Person das Personalpronomen in der dritten Person ersetzt (siehe das eben genannte Beispiel); mit anderen Worten: Wir haben offenbar einen völlig subordinierten Gliedsatz vor uns, wobei /h^oa/ die Rolle des subordinierenden Komplement-Elements erfüllt, z. B.

s- ka-ha-r h^oa də -š^oa-wa-jt
ich

Die angenommenen parataktischen Strukturen im Georgischen verhalten sich parallel zu den früheren abchasischen Beispielen, die oben gegeben wurden, z. B.

čem-ze e-šin-i-a, ar gada-var-d-e-s-o
über-mich ihm-ist-eine-Furcht nicht möge-er-fallen
(er-sagte)

wobei das Personalpronomen der ersten Person /čem-/ und das Subjekt der dritten Person des Verbs „fallen“ koreferentiell sind.

Literatur

- Abesaze, N. 1963: rom kavširi kartvelur enebši (Die Konjunktion /rom/ in den Kartwelsprachen). Abhandlungen der Universität Tbilissi 96, 11–21.
- Abulaze, I. 1978: iakob curtaveli: martwilobaj šušanišisi (Iakob Zurtaweli: Das Martyrium der Schuschaniki). Tbilisi: Mecniereba.
- Banfield, A. 1973: Narrative style and the grammar of direct and indirect speech. *Foundations of Language*, 10, 1–39.
- Comrie, B. 1981: *The Languages of the Soviet Union*. Cambridge: CUP.
- Cxovrebova, M. 1977: nartebi (Die Narten). Cxinvli: Iristoni.
- Dumbaze, N. 1981: odisevis dabruneba (Die Heimkehr des Odysseus). Tbilisi: Sabčota Sakartvelo.
- Emonds, J. E. 1976: *A Transformational Approach to English Syntax*. New York: Academic Press Inc.
- Goodwin, W. W. 1966: *Syntax of the Moods and Tenses of the Greek Verb*. New York: Macmillan.
- Hale, K. 1976: The adjoined relative clause in Australia. *Grammatical Categories in Australian Languages*, R. M. W. Dixon (ed.). New Jersey: Humanities Press Inc. 78–105.
- Hewitt, B. G. 1979: *Lingua Descriptive Studies*, 2: Abkhaz. Amsterdam: North-Holland.
- Hewitt, B. G. 1981: Eine weitere Betrachtung der georgischen Redepartikel '-tko//tkva'. *Georgica* 4, 83–85. Jena–Tbilissi.
- Hewitt, B. G. 1984: Another look at the Georgian speech-particle '-tko//tkva'. *Bedi Kartlisa* (im Druck).
- Imnaišvili, I. 1975: sinuri mravaltavi (Das Sinai-Polykephalon). Tbilisi: Universitätsverlag.
- Lightfoot, D. W. 1979: *Principles of Diachronic Syntax*. Cambridge: CUP.
- Meillet, A.: 1936: *Esquisse d'une grammaire comparée de l'arménien classique*. Vienna.
- Munro, P. 1982: On the transitivity of 'say' verbs. P. J. Hopper & S. A. Thompson (eds.) *Syntax and Semantics* 15, 301 bis 318. New York: Academic Press Inc.
- Palmer, L. R. 1954: *The Latin Language*. London: Faber & Faber.
- Partee, B. H. 1973: The syntax and semantics of quotation. S. R. Anderson & P. Kiparsky (eds.) *A Festschrift for Morris Halle*. New York: Holt, Rinehart and Winston, Inc. 410–418.
- Šanize, A. 1976: *zveli kartuli enis gramatika* (Grammatik der altgeorgischen Sprache). Tbilisi: Universitätsverlag.
- Schmalstieg, W. R. 1980: *Indo-European Linguistics, A New Synthesis*. Pennsylvania State University Press.
- Woodcock, E. C. 1968: *A New Latin Syntax*. London: Methuen.

Schukia Apridonidse

Das System der georgischen Anthroponyme (Personennamen)

Die georgische Anthroponymie ist vielgestaltig und hat sowohl ihre allgemeinen als auch ihre besonderen Merkmale.¹

1. Namen-Tabus

In einem frühen Stadium der menschlichen Entwicklung wurden Namen nicht als konventionelle Zeichen aufgefaßt, die unabhängig von dem bezeichneten Subjekt existierten, sie wurden vielmehr mit der Seele identifiziert und besaßen mystische Macht. Das komplexe System von Tabus und Verboten ist für die Vielzahl von Namen (für eine einzelne Person) verantwortlich, die nahezu bis zur Gegenwart bei den Chewsuren, einem Bergstamm im Nordost-Kaukasus, beibehalten wurde. Ehemann und Ehefrau konnten sich zum Beispiel nicht gegenseitig mit Namen anreden. Das Gleiche galt gegenüber den Eltern und älteren Verwandten. Man bediente sich daher periphrastischer Ausdrücke, z. B. nannte der Ehemann seine Ehefrau čem diac „meine Frau“, čem žalap „meine Familie“, diaco „Frau“, bebero „alte Frau“ usw. Diese Umschreibungen waren besonders üblich unter Frauen, den Hauptschöpfern der periphrastischen Rede, oder, genauer gesagt, unter den Frauen (gemäß der Heiratstradition), die von einer nichtverwandten Sippe stammten. In Pschawi mußte sich eine Frau, statt den wirklichen Namen ihres Schwiegervaters zu gebrauchen, auf ihn als den Vater des Bruders ihres Mannes beziehen (Tedoraze 1939:85). In Tuschetien konnte eine Frau ihren Ehemann in der folgenden Weise anreden:

ege kaco „schau her, Mann!“; den Bruder ihres Mannes bičo „Junge“ oder vazav „Bursche“; die Schwester ihres Mannes kalo „Frau“, marčo „Erdbeere“ (vielleicht wegen ihrer roten Wangen; vgl. den Mädchennamen maqvala „Brombeere“, der für eine Frau mit dunkler Gesichtsfarbe verwendet wird, vgl. Nerina), tetro „Weiße“ (für Frauen mit heller Gesichtsfarbe, vgl. Bianca).²

Es galt auch in Atschara (in Südwestgeorgien) als schandhaft, wenn Mann und Frau einander mit Namen anredeten (Saxoķia 1950:191). In Mingrelien wurden solche Verbote mit dem besonderen Begriff saxeliši pulua „Namensverbergung“ bezeichnet. Ein Ehemann konnte seine Frau anreden als mutare „das macht nichts“, toli „Auge“, vo si „o du“, osuri „Frau“ und pflegte sie in der dritten Person anzureden; die Frau konnte ihren Ehemann anreden mit boši „Bursche“, verčkileko? „Hörst du nicht?“, šuri „Seele“ und die Verwandten ihres Mannes als paťoni „Herr“. In der gleichen Weise wurden in der Rede der Ehefrau die akzeptierten Vornamen des Ehemanns oder seiner Verwandten durch einen örtlichen oder einen erfundenen Namen ersetzt. Die Ehefrau konnte sich sogar auf einen Namensvetter ihres Mannes als „denjenigen, der den Namen meines Herrn trägt“ beziehen. Sie redete die Brüder ihres Ehemanns entsprechend deren Alter an, z. B. paťoni für den älteren, čiče boši für den jüngsten (das letztere bedeutet „kleiner Junge“). Um den Namen ihres Schwiegervaters zu verwenden, pflegte sie ihre Nach-